

A man with short, light-colored hair and a goatee, wearing a red sweater, is smiling and holding a large coil of orange climbing rope. The background is a blurred workshop or store with various climbing gear. In the bottom left corner, a red climbing helmet and other gear are visible.

*«Beim  
Bergsteigen  
fing alles an»*

Beat Junker

# Beat Junker: «Immer das Beste draus machen»

«Wenn das Leben einen Haken schlägt, musst du mitmachen», sagt Beat Junker, 43-jähriger Familienvater und seit vier Jahren CI- und Hörgerät-Träger. Mit Haken kennt er sich aus. Denn: Beat hat in den letzten Jahren mehrere Schicksalsschläge wegstecken müssen.

In dem modern und liebevoll renovierten Einfamilienhaus nahe Winterthur, in dem Beat mich empfängt, hat er schon seine Kindheit verbracht. «Wir haben lange überlegt, ob wir wirklich zurück in mein Elternhaus ziehen wollen. Aber am Ende überwogen die Vorteile und nach dem Umbau ist es nun auch wirklich unser Haus. Wir haben viel in Eigenregie gemacht», sagt Beat, und berechtigter Stolz schwingt in seiner Stimme mit, als er mich in die helle und geräumige Wohnküche mit dem weiten Blick in den riesigen Garten führt. Als erfahrener Architekt wusste Beat, was er tat, als er das Projekt angegangen ist. Und doch: Eine Menge Arbeit. Und nur dank einer vorübergehenden Pensums-Reduktion im Job überhaupt möglich. Beat arbeitet als Bauherrenvertreter im Amt für Städtebau der Stadt Winterthur. Von hier aus kann er mit dem Velo zur Arbeit fahren. Ein Glücksfall, denn: «Ich muss mich bewegen», sagt Beat, nach seinen liebsten Freizeitbeschäftigungen befragt. Auch das Bergsteigen gehört zu den grossen Leidenschaften in seinem Leben. Und mit dem Bergsteigen, tja, mit dem Bergsteigen fing irgendwie auch alles an...

## Sturz

Mit 28 Jahren besteigt Beat einen Gipfel im Kaukasus. Als er beim anschliessenden «wellnessen» im hoteleigenen Pool zum Handtuch greift, stellt er fest, dass er nur noch auf einem Ohr etwas hören kann. Links ist weg. Komplett. Im Laufe von wenigen Stunden kommen Schwindel und Übelkeit hinzu und spätestens jetzt ist Beat klar: Das ist ernster, ich muss etwas unternehmen. In dieser abgelegenen Region einen Ohr-Spezialisten zu finden, ist unmög-

lich. Der vor Ort aufgetriebene Mediziner diagnostiziert eine Mittelohrentzündung, spült das Ohr einmal kräftig durch und schickt Beat zurück ins Hotel. Die telemedizinische Beratung seiner Krankenkasse dagegen kann Beat nicht beruhigen: Wenn es mit Gleichgewichtsproblemen einhergeht, dann ist es keine Mittelohrentzündung, sondern ein Problem im Innenohr und sollte schnell behandelt werden, klärt man ihn auf. Doch es dauert knapp eine Woche, bis Beat endlich wieder in der Schweiz ist und einen



Beat lebt mit seiner Familie in seinem Elternhaus.

Spezialisten aufsuchen kann. Der erkennt den Hörsturz und leitet sofort die Behandlung ein. Zu spät. Die Medikamente helfen zwar mit der Zeit gegen den Schwindel, so dass Beat nach vier Wochen langsam wieder anfangen kann, zu arbeiten. Aber das Gehör auf dem linken Ohr kommt nicht zurück. «Am Anfang konnte ich nicht mal frei laufen. Ich musste mich immer festhalten», erinnert sich Beat, «aber als der Schwindel dann weg war, habe ich schnell gemerkt, dass man mit einem Ohr eigentlich relativ gut durchs Leben kommt.»

Beat macht einen Versuch mit einem Hörgerät auf dem ertaubten Ohr – «rückblickend muss ich sagen, das war chancenlos», lacht er heute – und arrangiert sich dann mit der Situation. «Ich habe einfach geschaut, dass die Leute immer rechts von mir sitzen. Klar, das Richtungshören war nicht mehr wie früher, und im Büro habe ich manchmal Anrufe verpasst, weil

ich das schnurlose Telefon nicht gefunden habe, aber im Grossen und Ganzen waren die Einschränkungen gering.»

## «Mit einem Ohr kommt man eigentlich relativ gut durchs Leben»

### Und nochmal

Über zehn Jahre geht alles gut. Dann, im Familienurlaub 2019 auf Rügen, räumt Beat gerade die Campingausrüstung zusammen, als er merkt, dass der Druck, den er seit dem Aufstehen auf dem rechten Ohr spürt, kein «normaler» Ohrendruck ist. Er hört immer schlechter – und hat ein Déjà-vu: «Ich wusste genau, was jetzt



Obwohl Beat (hier im Bild mit Judith Reintaler) mit Job und Familie bereits gut ausgelastet ist, nimmt er sich Zeit für ein langes Interview.  
Fotos: Patrick Lüthy für Pro Audito Schweiz.

kommt.» Innerhalb von ein paar Stunden ist die Familie in der Uniklinik in Greifswald. «Dass ich heute auf dem rechten Ohr noch zehn Prozent Restgehör habe, liegt wahrscheinlich daran, dass der zweite Hörsturz rechtzeitig erkannt und richtig versorgt wurde», glaubt Beat heute. Damals, auf der 1200 km langen Rückfahrt nach Hause, hört er rein gar nichts mehr. Nicht einmal die anderthalbjährige Tochter, die auf dem Rücksitz schreit. «Das war hart», sagt er leise, «der Gedanke, dass ich die Stimmen meiner Familie vermutlich gerade zum letzten Mal in meinem Leben gehört habe». Nicht nur Beat kommen die Tränen bei diesem Gedanken, und ich verstehe ihn gut, als er nachschiebt: «Klar hatte ich nach dem ersten Hörsturz daran gedacht, dass es wieder passieren könnte. Aber in dem Moment war ich trotzdem komplett unvorbereitet.»

Zuhause geht es sofort zum Spezialisten, der Beat nach einer kurzen Untersuchung ins Unispital überweist. «Hattest du zu dem Zeitpunkt noch Hoffnung, dass das Gehör auf dem rechten Ohr zurückkommt?», frage ich. «Nein, nicht wirklich», meint Beat. «Die Ärzte haben mir sehr deutlich gemacht, dass bei einem Hörverlust von nahezu hundert Prozent die Wahrscheinlichkeit sehr gering ist, dass sich das Gehör auf ein vernünftiges Niveau erholt. Das war mir also von Anfang an klar.» Auch der Schwindel bereitet wieder Probleme.

Als Beat nach sechs Wochen im Mini-Pensum zur Arbeit zurückkehrt, beginnt für ihn eine sehr anstrengende Zeit, die er nur dank der Unterstützung der Familie und insbesondere seiner Frau Irène übersteht, die ihn zu jedem Arztbesuch begleitet, seitenweise Gespräche mitschreibt und nie die positive Einstellung verliert – auch wenn das Beat nicht mehr immer gelingt. Mit niemandem kann er reden, Kommunikation findet nur per E-Mail oder Spracherkennung auf dem Handy statt. In diesen schweren Tagen nimmt Beat, auf der Suche nach einem Ausweg, Kontakt zu Pro Audito Winterthur auf: «Ich habe Einzel-Lektionen im Lippenlesen genommen», erklärt er. «Aber das war schwierig. Ich kann es bis heute nicht richtig gut.» Gut genug allerdings, um den Lückentext zu füllen, wenn er trotz Hörversorgung nicht alles richtig versteht. Denn...

#### **... heute kann Beat wieder hören**

«Schon der Spezialist in Winterthur hat mir gesagt, dass eine Cochlea-Implantation meine einzige Option ist, um wieder zu hören. Und als mir die Ärzt:innen im Unispital eine Operation vorgeschlagen haben, war mir sofort klar «das mache ich, keine Frage». Eine Nacht drüber schlafen muss Beat nicht, um die, aus heutiger-



### **«Der Gedanke, dass ich meine Familie gerade zum letzten Mal gehört habe – das war hart»**

Sicht, richtige Entscheidung zu treffen. Zwei Vorteile spielen ihm dabei in die Hände: Einerseits wird die Operation am linken Ohr vorbereitet, dem Ohr also, das schon vor zehn Jahren ertaubte und bei dem keine Möglichkeit mehr besteht, dass die Hörfähigkeit irgendwann zurückkehrt. «Sie konnten da nichts mehr kaputt machen», sagt Beat schlicht. Andererseits geht alles ungewöhnlich schnell. Anfang November, nur knapp drei Monate nach dem zweiten Hörsturz, wird Beat implantiert. Schon im Dezember startet das CI-Hörtraining mit der Audiagogin und Beat kann anfangen, wieder im Leben Fuss zu fassen.

Der Tatsache, dass sein Gehirn so schnell wieder mit Höreindrücken versorgt wird, verdankt Beat wohl das sehr gute Sprachverstehen, das er heute erreicht. «Ich trage links CI und rechts ein Hörgerät. Diese Kombination funktioniert für mich extrem gut. Ich habe beim letzten Sprachverständnistest fast 100 Prozent erreicht, bin also nahe am Optimum, das man mit meinem grossen Hörverlust überhaupt erreichen kann.» Ich stelle mir das sehr eindrücklich vor, denke ich bei mir, plötzlich auf einem Ohr wieder etwas zu hören, das zehn Jahre lang

taub war. Und Beat beantwortet die unausgesprochene Frage: «Das war schon gewöhnungsbedürftig am Anfang. Ich habe eine Menge Geräusche zuerst gar nicht erkannt.» Diese neuen Höreindrücke haben einen weiteren Vorteil: Sie überlagern den Tinnitus – eine Kombination aus Rauschen und Pfeifen – der Beat schon seit dem ersten Hörsturz plagt, wenn er in lauter Umgebung ist oder sich körperlich anstrengt. «Das Hören mit CI war für mich eine Erleichterung. Seitdem steht der Tinnitus nicht mehr so im Vordergrund.»

### Alles gut also?

Im Prinzip schon. «Ich empfinde das CI inzwischen nicht mehr als grosse Einschränkung. Das ist meine Normalität. Wie andere morgens ihre Brille aufsetzen, muss ich meine Hörsysteme einschalten, dann bin ich parat für den Tag. Abends lege ich als letztes, bevor ich die Nachttischlampe lösche, mein CI ab. Das gehört einfach dazu und ist mit der Zeit ganz selbstverständlich geworden.»

Aber es ist schon so: Der Alltag ist anstrengender geworden. Im Beruf genauso wie in der Familie. Die Kinder wissen, dass Sie ihren Papi anschauen müssen, wenn sie gehört werden wollen. Aber es gibt sie natürlich, die Situationen, in denen Beat auch beim vierten Nachfragen nicht versteht – eine Geduldsprobe, die Kinder nur schwer bestehen können. Und trotzdem sagt Beat: «Wir hatten in der Familie schon vor dem zweiten Hörsturz mehrere Schicksalsschläge, also Situationen, mit denen wir uns einfach arrangieren mussten. Und ich glaube, wir sind deshalb inzwischen sehr gut darin, das Beste aus einer Situation zu machen. Das sage ich auch immer wieder, wenn mich jemand fragt, wie ich mit meinem Hörverlust umgehe: Etwas nachzutruern, was nicht mehr geht, macht für mich keinen Sinn. Ich versuche, mich über alles zu freuen, was ich noch kann. Das ist das Wichtigste.»

### Grosses Glück

«Ich habe wirklich grosses Glück gehabt», findet Beat. «Einerseits weil es mit der Hörversorgung so gut funktioniert, andererseits weil ich mit der Stadt Winterthur eine tolerante Arbeitgeberin habe, die sich besonders für die Chancengleichheit einsetzt.» «Inwiefern?», frage ich. «Wenn ich irgendein Bedürfnis habe, dann wird das ernst genommen. Es gibt nie Diskussionen.» Ein Beispiel: Die Sitzungszimmer in der Stadtverwaltung, erzählt Beat, sind akustisch, bis auf wenige Ausnahmen, nicht optimal. «Und da war es kein Thema, dass wir unsere Teamsitzungen jetzt nur noch in den Räumen abhalten, die für mich am besten funktionieren. Auch wenn des-

wegen alle in ein anderes Gebäude rüberlaufen müssen.» Am Ende, so weiss er, profitieren ja auch die anderen davon, wenn sie auf mich Rücksicht nehmen. Denn wenn ich sie richtig verstehe, bringe ich mich mehr ein – und meine Erfahrung wird im Team geschätzt.»

Dadurch, dass Beat seine Schwerhörigkeit offen thematisiert, muss er meist gar nicht viel einfordern. Man kommt ihm automatisch entgegen. «Deswegen», so denkt er, «kann ich gut akzeptieren, dass es auch im Beruf gewisse Situationen gibt, wo es einfach so ist, wie es ist.» Situationen wie die monatliche Abteilungsveranstaltung mit 60 Leuten: Sobald eine Diskussion im Plenum startet, wird es mit dem Verstehen schwierig. «Ich möchte in dem Moment nicht alle anderen dazu zwingen, sich an meine Bedürfnisse anzupassen – dafür ist der Leidensdruck nicht gross genug. Ich bin zwar der Meinung, dass es selbstverständlich ist, dass Menschen mit einer Behinderung die gleichen Chancen haben, aber ich finde, man sollte auch Kompromisse machen können. Es ist eine Gratwanderung zwischen Einfordern und es manchmal aber auch seinlassen können.»

Eigentlich, weiss Beat, hat er mit Job und Familie «genug um die Ohren». Und doch findet er Zeit, sich als Vorstandsmitglied von Pro Audito Winterthur um die vereinseigene Liegenschaft zu kümmern. «Das ist mir wichtig und ich mache es gern. Ich habe viel von Pro Audito profitiert. Ich hatte das Bedürfnis, dem Verein etwas zurückzugeben.» Ein schöner Gedanke finde ich, als ich mich nach unserem langen Gespräch von Beat verabschiede. Und ich kann nicht umhin dem Mann, der mit Mut und Akzeptanz dem Schicksal ein Schnippchen geschlagen hat, Respekt zu zollen. Diese Geschichte hätte schliesslich auch anders ausgehen können.

Judith Reinthaler

Wann immer es geht, nimmt Beat das Velo.

